

Das Buch umfasst ein Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister. Im Text wird jedoch auf Fußnoten „zugunsten der leichteren Lesbarkeit“ verzichtet. Hinweise auf „relevante Quellen“ gibt es jeweils im Text, allerdings nicht bei allen Quellen und ohne Angabe der Seitenzahlen.

Den meisten Burgenbeschreibungen sind Zeichnungen der Burgen beigegeben, welche die abgegangenen Gebäude rekonstruieren sollen. Der Verfasser schreibt, dass sie mit Sorgfalt hergestellt wurden (S.7), aber er weist auch darauf hin, dass sie nicht authentisch sein können bei den meist geringen Bauresten (S.14). Die zahlreichen Fotos, meist von Weis selbst hergestellt, zeigen dagegen den heutigen Zustand (doch sind die Texte dazu schwer lesbar).

Weis hat (fast) alle Burgen des Untersuchungsraums aufgesucht und nicht nur die Burgstellen genau betrachtet, sondern auch deren Umgebung. So konnte er bei Bergburgen die Zugänge beschreiben, und es gelang ihm, bisher Unbekanntes zu erkennen, zum Beispiel eine keltische „Fliehburg“ im Jostal zu entdecken (S.48).

Insgesamt gesehen enthält das Buch eine wertvolle und interessante Darstellung der Burgen und des Adels im Hochschwarzwald.

Hans-Martin Maurer

Thomas BILLER, Die Baugeschichte der Burg Leofels (Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde in Württembergisch-Franken, Bd.28). Ostfildern: Jan Thorbecke 2020. 120 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-79995-1471-2. € 22,-

„Die besonders anspruchsvollen Bauformen von Leofels“ stellt einer der bedeutendsten Burgenforscher, Thomas Biller, nach genauer Untersuchung vor. Auffällig ist schon die hohe Umfassungsmauer, die bei ursprünglich allseitig gleicher Höhe je nach Gelände 13 bis 17 Meter erreichte. Ganz oben hatte sie ein Gesims und darüber noch vier Quaderschichten, wie man an der Nordwestecke heute noch sieht. Bei vielen anderen Burgen reichte schon eine Höhe von 6 bis 8 Metern. Wer Leofels früher von außen anschaute, sah über der Mauer nur den schlanken Bergfried aufragen. Die Mauerhöhe verlieh der Burg, so schreibt Biller, „die Außenwirkung eines einheitlichen, hohen Blockes“ (S. 50, 51). Die vornehmen Fenster und Erker an den Wohnbauten „wirkten als anspruchsvolle Akzentuierungen dieses Baukörpers“. Zum Vergleich erwähnt Biller einige elsässische Burgen mit hohen, einheitlichen Mauern und blockhaften Körpern, dazu in Württemberg Reichenberg mit weitgehend erhaltener Ringmauer von 12 bis 14 Metern Höhe sowie die bis 15 Meter hohe der Burg in Vaihingen (S.52, 54).

An der Südwestseite hatte Leofels einen eigenen „Saalbau“, wie es ihn in Pfalzen häufig, in Adelsburgen aber eher selten gibt. Erhalten ist zwar nur die Außenmauer in einer Länge von etwa 20 Metern, aber in repräsentativer Form: Das Erdgeschoss hat vier schmale, hohe spitzbogige Fensteröffnungen, das Obergeschoss drei frühgotisch ornamentierte Doppelfenster mit gestalteten Mittelsäulen und Kapitellen, in breiten Nischen (S.24, 50). Biller zeigt von jedem dieser beeindruckenden Fenster drei Fotos, eines von vorne, eines von der Seite mit der Säule, das dritte vom plastischen Kapitell (S.26, 27). Genutzt wurden Saalbauten in der Regel für Rechtsverfahren, adlige Besuche und Feierlichkeiten.

Vom Wohnbau auf der nordöstlichen Seite sind die ursprünglichen Wandmauern bis weit nach oben noch heute erhalten, trotz späterer Veränderungen; der Keller und das mit schmalen Lichtschlitzen versehene Erdgeschoss wurden als Lagerräume verwendet. Das erste Obergeschoss hat vier ebenso aufwendige frühgotische Fenster wie der Saalbau, zum

Teil noch mit Diamantband verziert. Biller konnte einen größeren Raum mit Kamin und zwei kleinere, von denen eines ein Rosettenfenster mit Dreipass hatte, feststellen. An den zwei Außenseiten über dem Burghof weisen zahlreiche Kragsteine auf einen Laufgang hin, von denen zwei frühgotische Pforten in Räume führten. Im zweiten Obergeschoss wurde der Innenraum später so verändert, dass Aussagen über die früheren Räume nicht mehr möglich sind.

Wann die Burg erbaut wurde und wer der erste Besitzer war, wird in historischen Schriftquellen nicht erwähnt. Von etwa 1960 bis um 1990 wurden die Thesen vertreten, Leofels sei als „staufische Reichsburg“ oder, bei dem Waldgebiet ringsum, als „kaiserliches Jagdschloss“ entstanden. Aber die Forschung hat diese Annahmen widerlegt, indem sie vom Baustil der ältesten Teile ausging, vor allem von den ornamentierten Fenstern und Kapitellen. Der Vergleich mit Kapitellen der nahen Burg Krautheim und in Sakralbauten führte zu der Datierung des Baubeginns um 1240/1250, ein Ergebnis, das weitgehend anerkannt wird (S. 15, 43).

Die erste schriftliche Erwähnung der Burg und des Besitzers befindet sich, wie Thomas Steinmetz nachwies, im Lehenbuch des Bischofs von Würzburg von 1303 bis 1313, wonach damals Lupold von Wiltingen Lehensinhaber der Burg war. Er stammte aus einer Reichsministerialenfamilie in Rothenburg ob der Tauber (S. 15, 41).

Im Blick auf die Lage der Burg und der kleinen zugehörigen Herrschaft weist Biller auf den geringen Verkehr in dieser Waldlandschaft hin, doch auch auf den verteidigungsgünstigen Bergsporn über der Jagst und auf die Möglichkeit, von einer „Rodungsburg“ aus Gebiete zu besiedeln (S. 18).

Der Bischof von Würzburg verpfändete Leofels 1333 an die Grafschaft Württemberg, und diese gab sie um 1399 als Lehen weiter an die Herren von Vellberg, deren Stammburg 16 km südlich davon lag (S. 81).

Bald darauf muss es zu einem ausgreifenden Brand auf der Burg gekommen sein, wie Biller aus großflächigen Abplatzungen an den inneren Mauern und an Reparaturen dagegen feststellte (S. 55). Ab etwa 1420, auch das konnte Biller belegen, wurde die Innenburg erneuert, wobei statt Außenmauern Fachwerkwände erstellt wurden. Biller fand im Hohenlohe-Archiv darüber Pläne mit Bemerkungen aus der Zeit von 1864, nach denen er die Räume beschreiben konnte. Im ehemaligen Wohnbau, der nun Nordflügel genannt wurde, kam zu den beiden Obergeschossen noch ein drittes hinzu, das nun in Fachwerk aufgesetzt wurde. Alle drei Obergeschosse wurden gleich aufgeteilt mit einem Flur in der Mitte und einem Zimmer je im Westen und im Osten. Das zweite Obergeschoss war das vornehmste mit großen Fenstern und einem breiten Fenstererker im Westen. Im dritten Obergeschoss war eine „Pfaffenstube“, wohl der Wohnraum des seit 1507 erwähnten Kaplans.

Als neuer Bau entstand der „Westflügel“ auf der Torseite. Über einer Torhalle im Erdgeschoss gab es drei Obergeschosse – wieder als Fachwerkbauten. Die beiden Zimmer im ersten Obergeschoss hatten Wand- und Deckengemälde, darunter eine Kreuzigung mit einem knienden Ritter, dem vellbergischen Wappen und der Jahreszahl „1537“. Hier könnte nach Biller die Wohnung der Burgherren gewesen sein (S. 65). Die beiden Räume des zweiten Obergeschosses deutet er als „Empfangs- und Repräsentationsräume“ wegen der „guten Erreichbarkeit“. Das nächste Obergeschoss hatte noch eine Wohnung mit zwei Zimmern.

1592 starb die Adelsfamilie der Vellberger aus, worauf Württemberg die Burg an Graf Wolfgang von Hohenlohe verkaufte (S. 82). Leofels wurde jetzt Wohnsitz des Amtmanns der kleinen Herrschaft Leofels mit dem Burgweiler und Hessenau. 1701 erhielt die Linie

Hohenlohe-Kirchberg die Burg, die inzwischen teilweise schadhaft und unbewohnbar war (S. 82), und 1861 Hohenlohe-Langenburg. Diese verkaufte 1863 alle Holzteile, so dass die Fachwerkbauten der oberen Geschosse ganz abgebrochen wurden (S. 83). Der Bergfried, der 1707 durch einen Blitzschlag stark beschädigt worden war, wurde 1783 schon abgebrochen (S. 82, 83). 1976 schenkte der Fürst von Hohenlohe-Langenburg die Ruine an die Stadt Ilshofen, die noch Eigentümerin ist. Seit 1984 finden im Sommer hier Theateraufführungen statt (S. 89).

Das Buch endet mit einer Beschreibung der Restaurierung von 2014 bis 2016, die Herr Biller veranlasst hatte, weil er die Gefahr von schweren Schäden entdeckt hatte. Mit der Restaurierung konnte dann eine weitere Bauforschung verbunden werden.

Hans-Martin Maurer

Schloss Weikersheim, Neue Forschungen, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg. Oppenheim: Nünnerich-Asmus Verlag 2019. 488 S. mit 341 Abb. ISBN 978-3-961760-80-0. Geb. € 29,90

Schloss Weikersheim stellt unter den Residenzen der Grafen und Fürsten von Hohenlohe sicherlich eine der herausragenden Schlossanlagen dar. Dies betrifft nicht nur die hochwertigen Innendekorationen mit dem Rittersaal oder die glückliche Verbindung zwischen Renaissanceschloss und Barockgarten, sondern auch den Umstand, dass das Schloss aufgrund dynastischer Entwicklungen sich heute im Inneren noch weitgehend so darbietet, wie es die letzten ständigen Bewohner am Ende des 18. Jahrhunderts hinterlassen haben.

Die Anlage geht im Kern auf eine mittelalterliche Burg zurück. Mit der Errichtung des Saalbaus und der angrenzenden Flügel unter Graf Wolfgang von Hohenlohe († 1610) in den Jahren 1595 bis 1602 entstand daraus ein Renaissanceschloss. Auf Siegfried von Hohenlohe († 1684) gehen der Langenburger Bau, der Turmhelm und die Umgestaltung des Eingangsbereichs zum Schloss zurück, während unter seinem Neffen Carl Ludwig von Hohenlohe († 1756) der Garten mit der Orangerie angelegt wurde und die Wohnräume eine barocke Ausstattung erhielten. Dessen Neffe Ludwig Friedrich Carl von Hohenlohe († 1805) nutzte das Schloss als Sommerresidenz und ließ ein Rokokoappartement einrichten. 1967 ging das Schloss aus dem Eigentum des Hauses Hohenlohe an das Land Baden-Württemberg über.

Der zu besprechende Band ist das Ergebnis eines im Sommer 2018 von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg veranstalteten Symposiums, das von Wolfgang Wiese konzipiert wurde und zugleich den Abschluss seines langjährigen engagierten Wirkens in dieser Institution bildete. Fünf Abschnitte enthalten Beiträge von 30 Autoren mit neuen Forschungsergebnissen zu Schloss Weikersheim und seiner Ausstattung. Aufgrund der Vielzahl der Beiträge seien vor allem jene herausgegriffen, die sich mit dem Schloss selbst beschäftigen.

Im ersten Abschnitt „Entstehung der Residenz“ gibt Kurt Andermann einen Überblick über die Geschichte des Hauses Hohenlohe und der Herrschaft Weikersheim, während Stefan Uhl sich mit der mittelalterlichen Vorgängerbau von Schloss Weikersheim befasst und die erhaltenen Bauten in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert.

Im zweiten Abschnitt „Im konfessionellen Zeitalter“ arbeitet Frank Kleinhagebrock den Ausbau der Landesherrschaft in der Grafschaft Hohenlohe im 16. Jahrhundert heraus, wobei deutlich wird, dass es in erster Linie um einen Interessenausgleich zwischen Herrschaft und Untertanen ging und die Akzeptanz von Herrschaft in dem Maße stieg, wie es ihr ge-